Schloss Frauenfeld TG

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **32 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-159956

Nutzungsbedingungen

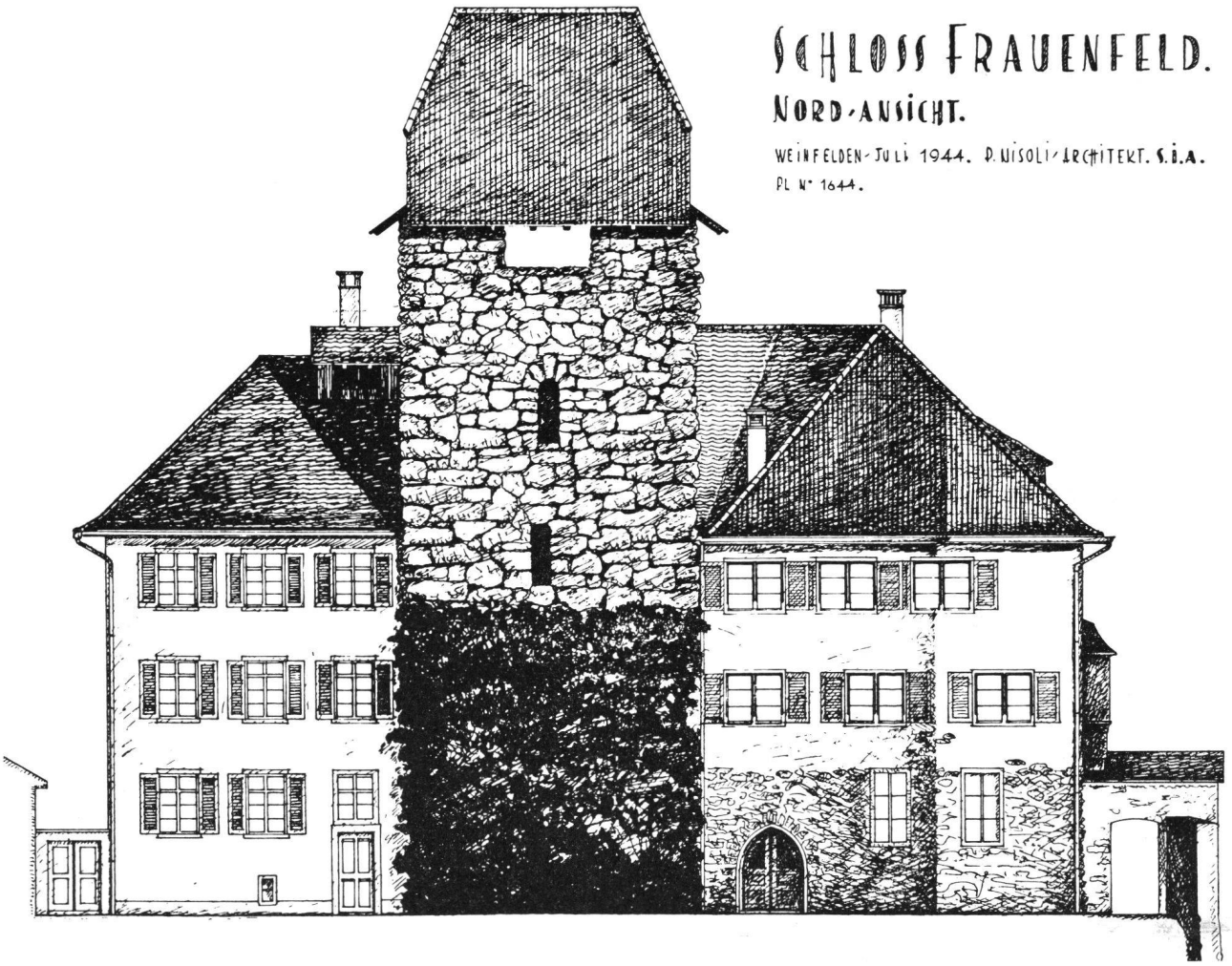
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schloß Frauenfeld TG

Nachdem das Thurgauervolk in einer Abstimmung beschlossen hat, das historische Museum im Schloß Frauenfeld neu einzurichten, sind nun seit Jahresfrist die Renovationsarbeiten an dieser Wehranlage in vollem Gang.

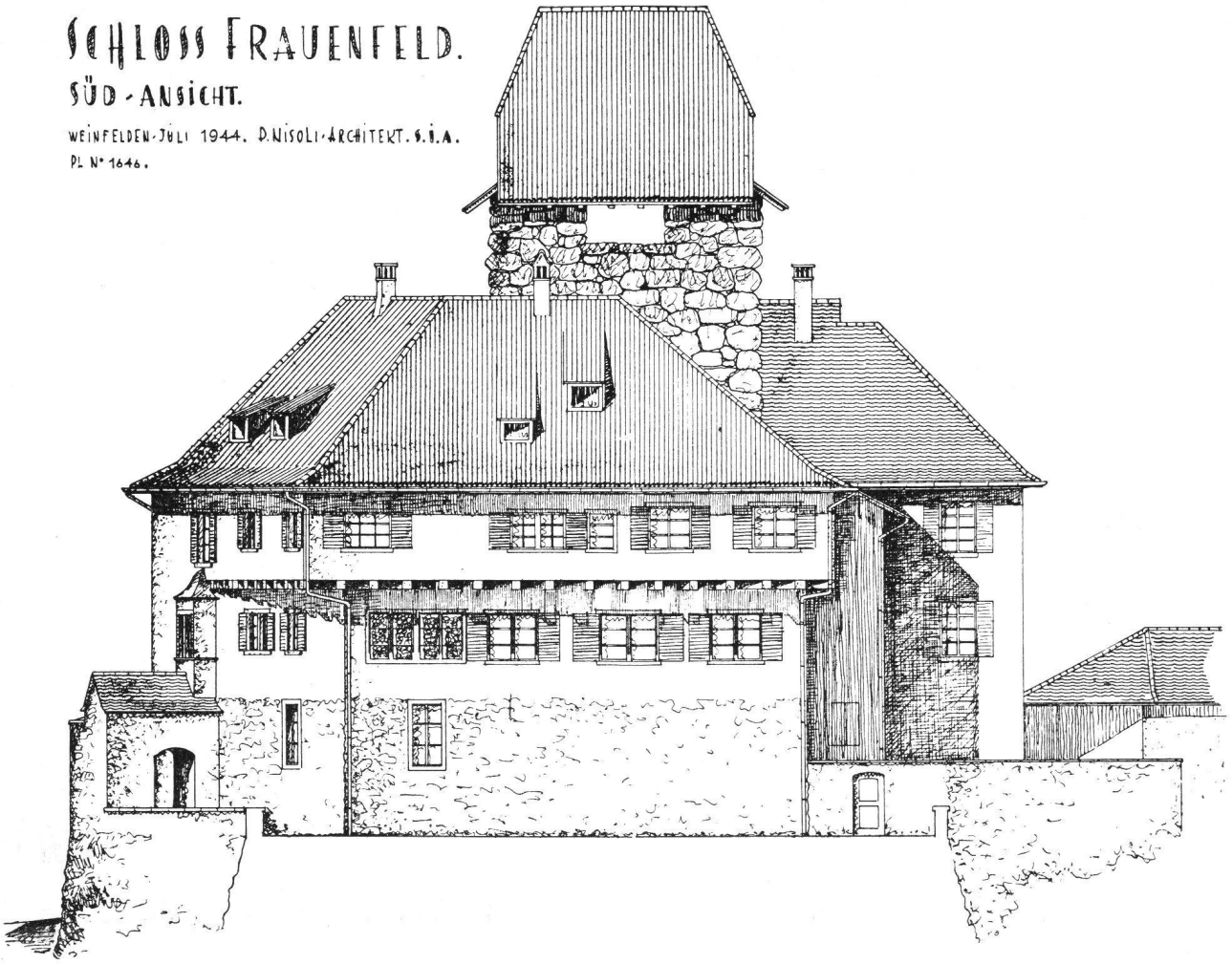
Im Innern sind alle neueren Wandverkleidungen weggenommen und der Verputz abgeschlagen worden. Auch auf der Außenseite sind die alten Mauerungen wieder freigelegt. Sondierschnitte gaben Aufschluß über den ehemaligen Verlauf des Hauptgrabens.

Bei all diesen Arbeiten konnten bemerkenswerte Feststellungen zur Baugeschichte des Schlosses gemacht werden, was um so interessanter ist, als die schriftlichen Quellen in dieser Beziehung sehr spärlich vorliegen.

So konnte die Konstruktion des ältesten Teiles, des in rohen Bollensteinen aufgeführten Bergfriedes, eindeutig geklärt werden. Das Innere ist in sauber behauenen Sandsteinquadern aufgeführt; die abgeschlagenen Konsolsteine, welche einst den Kaminhut trugen, liegen jetzt frei; auch der Aufgang im Innern des nur 2,5 auf 2,5 Meter messenden Raumes ist gelöst. Die Mauerdicke beträgt bis zum hoch gelegenen, tonnenförmig in gehauenem Stein überwölbten Eingang 3 Meter. Schmale Luftschlitze auf 2 Seiten spenden spärliches Licht. Interessant sind die noch erhaltenen Balkenlöcher auf der Außenseite des unter der Wehrplatte liegenden Wohngeschosses, welches allseitig von rundbogigen Fenstern erhellt wird. Die eichenen Balken sind teilweise noch erhalten; sie trugen einst einen hölzernen Umgang; die vertikal in der Fassade verankerten Hölzer dienten wohl zur seitlichen Stabilisierung dieser Holzkonstruktion.

Auch der zweite sogenannte Turm auf der Südseite, bei welchem es sich doch eher um den ehemaligen Palas handelt, offenbart heute seine ganze Baugeschichte.

Wappen Holzhalb und Krieg in der Tagsatzungsstube des Schlosses Frauenfeld



Er wurde in einer zweiten Bauetappe errichtet, also später an den Bergfried angefügt, was anhand der Baufugen und der Fundamentlage klar ersichtlich ist. Der in einer noch jüngeren Zeit aufgeführte westliche Anbau zeigt eine wenig einheitliche Struktur und dürfte mehrfach umgebaut worden sein. Ob vor der heutigen Steinkonstruktion bereits ein schlichterer, mehrheitlich in Holz errichteter Bau dort gestanden hat, werden genauere Untersuchungen ergeben.

Ganz besonders reizvoll sind die freigelegten Wandmalereien in der Tagsatzungsstube. Wände und Fensternischen schmücken Rankenmotive und Medaillons aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Ein farbenfroher Fries mit den Wappen der residierenden Landvögte, beginnend mit dem Jahr 1548 – seit 1532 waren die Eidgenossen Besitzer des Schlosses – läuft unmittelbar unter der Decke rundum, leider oft gestört durch spätere Fensterausbrüche und Täferfixationen.

Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern der «Nachrichten» unseren Lesern einen detaillierten Bericht geben zu können. *Sr.*

Schloß Frauenfeld TG

In der Thurgauer Zeitung vom 24. September 1959 veröffentlichte Dr. E. Geiger, Frauenfeld, einen eingehenden Bericht über das Baumaterial, welches beim Bau des Bergfrieds verwendet worden war. Wir erlauben uns, auszugsweise unsern Lesern einige sehr interessante Hinweise zu geben. – Die riesigen Steine stammen nicht aus einem Steinbruch, sondern aus eiszeitlicher Ablagerung. Sie hatten alle, als sie für den Burgbau in Frage kamen, eine lange und wechselvolle Reise aus dem Firngebiet des einstigen Rheingletschers hinter sich, denn ihre Felsheimat waren das Bündnerland oder die Berge längs des st.-gallischen Rheintales. Mit ihren Buckeln und Wannen wurden die Findlinge kunstgerecht in die Wand eingefügt, so daß diese trotz der Wölbungen zur senkrechten Mauer gestaltet werden konnten. Für Schießscharten und Türöffnungen mußten die Bauleute natürlich Steine aussuchen, die sie mit den damaligen Werkzeugen behauen konnten. Dafür kamen die Sandsteine der subalpinen Molasse von Rorschach-Staad in Betracht, welche die Eismassen reichlich zu uns brachten.

An der Westseite, wo das Regenwasser die Blöcke gewaschen hatte, treten dem Beobachter einige grünweiß geäderte Stirnflächen des Amphibolites vor Augen, dessen Heimat das Flüelaschwarzhorn gewesen ist. Kein Hammerschlag hat die flachgeschliffene Oberfläche verletzt, denn sie gehören zu dem härtesten und zähesten Gestein des Alpenkörpers. Dagegen ist ein anderer Block stark verwittert, denn die rechteckigen Prismen der Feldspate, der Orthoklase, heben sich deutlich von der schwach ausgewitterten Grundmasse von Feldspat und Glimmer ab. Ein solches Antlitz bietet nur der Puntaiglasgranitporphyr vom Vorder-

rheintal. Zwei dichte, schmutziggrüne Steine von länglicher Form sind Chloritschiefer aus dem Oberhalbstein. Der eine davon zeigt noch gelbliche Tönung, die von dem Mineral Epidot herrührt. Solche Blöcke sind im Thurgau noch wenig zum Vorschein gekommen.

Dann hat die Lauchezunge des Rheingletschers vom Thunbachtobel über Häuslenen bis Aadorf Erratiker aus dem Vorderrheintal deponiert, die mit ihren Quarzaugen in grünschimmernder, seidenglänzender Schiefermasse als Ilanzer Verrucano bekannt sind. Auch davon sind im Schloßturm Exemplare eingefügt. Schwarze Liaskalkschiefer vom Gonzen und Glaukonitsandsteine aus den Bergen bei Buchs gehören ebenfalls zu den schweren Kalibern unter den Bausteinen.

In die Diele des ersten Stockwerkes ragt vom Bergfriedmauerwerk ein Kalkmarmor aus der Bündner Schieferzone südlich des Vorderrheines. Das mineralogisch schönste Gestein aber repräsentiert sich auf der Treppe zum Aussichtsraum (ehemalige Wehrplatte). Es besteht aus viel schwarzbraun metallisch glänzendem Magnesiaglimmer oder Biotit, durchsetzt von weißgelblichem Feldspat. Dieser Biotitsyenit ist wahrscheinlich ein Ganggestein aus den Felswänden vom Südfuß des Tödi.

Die Bauleute des Turmes haben unbewußt als Konservatoren gewirkt, haben sie doch den damals noch in großer Zahl vorhandenen Findlingen einen sicheren Platz angewiesen, wie es einem Museumsstück gebührt.

Methodik der mikroskopischen Untersuchung von Mörtelproben

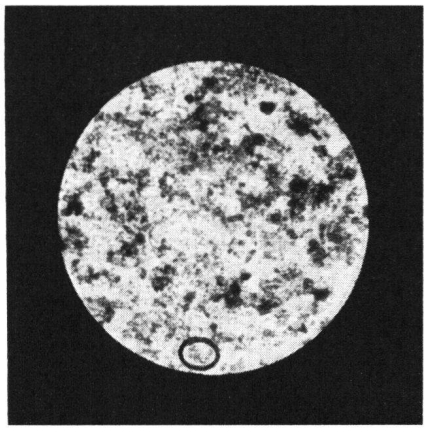
Die Bedeutung der Mörtelproben wird vielfach überschätzt; das verwendete Material kann von Ort zu Ort so verschieden sein; andererseits ist, wie Knoepfli bemerkt, das Mischungsverhältnis Kalk : Sand so konstant, daß aus Mörtelproben gewöhnlich nicht viel herauszulesen ist. Jedoch ist die Untersuchung von Mörtelproben dort am Platz, wo festgestellt werden soll, ob die Teile einer Burg verschiedenen Bauperioden angehören, das heißt wenn mehrere Mörtelproben miteinander mikroskopisch verglichen werden sollen, oder wo zum Beispiel ein Brand anhand von Einschlüssen im Mörtel zeitlich bestimmt werden soll. Da die zweite Möglichkeit von Knoepfli bereits ausführlich erläutert wurde, soll hier nur auf den Vergleich mehrerer Mörtelproben eingegangen werden.

Für den mikroskopischen Vergleich muß das Mörtelmaterial natürlich präpariert werden. Zu diesem Zweck wird ein kleines Mörtelstück, möglichst aus dem Innern eines größern Brockens, um Beimischungen von Erde zu vermeiden, fein gestoßen. Nach Übergießen mit Wasser, das gut umgerührt werden soll, kann nun ein bißchen von der trüben Flüssigkeit auf einem Objektträger unters Mikroskop gebracht werden. Wenn die zu vergleichenden Präparate Unterschiede in der Struktur der mikroskopisch kleinen Teilchen aufweisen, werden diese bei genauer Durchmusterung der Proben (200- bis 300fache Vergrößerung!) sofort entdeckt.

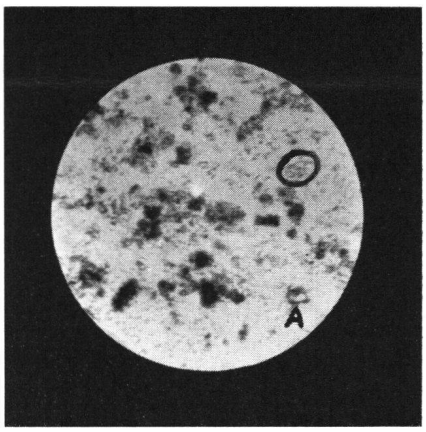
Soll noch festgestellt werden, wo der Unterschied liegt, so kann man die Präparate mit solchen Chemikalien behandeln, die einen der im Mörtel vorhandenen Stoffe (Sand, Kalk) auflösen. Gleichen sich dann die Präparate nach dieser Behandlung mehr als vorher, und sind die Differenzen verschwunden, so dürfen wir annehmen, der Unterschied liege beim aufgelösten Stoff. Neben der mikroskopischen Untersuchung kann auch die chemische Analyse durchgeführt werden, die oft die erste bestätigt, oft auch nichts Weiteres zur Unterscheidung beiträgt. *J. Seiler*

Literatur: **A. Knoepfli,** Probstei Wagenhausen (Mörtelmaterial), Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 13, 1952 (S. 215 ff.).

Mikroaufnahmen (300fach vergr.) von Präparaten zweier Mörtelsorten auf der Riedburg (s. «Nachrichten» 3/1959). Sie zeigen deutlich die Strukturunterschiede im Kalk.



Mörtel der Umfassungsmauer, bes. zu beachten die Kalkkörnchen (im Kreis).



Mörtel der Turmmauer, bes. zu beachten die Kalkkörnchen (im Kreis) und das gröbere Kalkkorn (bei A).

Castel Grande, Bellinzona TI

Hier sind die Renovationsarbeiten nach längerem Unterbruch (vgl. «Nachrichten» Nr. 4/5, 1955, S. 92) dieses Jahr wieder aufgenommen worden. Man beschränkte sich im wesentlichen, nachdem der große Innenhof gesäubert worden war, auf die Nordsüdmauer. Der Zeughaustrakt, welcher im letzten Jahrhundert hofwärts angebaut wurde, bleibt in seinen Elementen bestehen. Hier soll die Kantonale Altertümersammlung eingelagert und für den kantonalen Inspektor der tessinischen Baudenkmäler die Arbeitsstätte eingerichtet werden. Einzelne Räume sind bereits neu gestaltet und die Modernisierung der Fassade ist im Gange.

Genaue Untersuchungen ließen die ehemalige Höhe der großen Verteidigungsmauer, an welche dieser jün-